universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und das Jahr 1809

Weber, Beda

Innsbruck, 1852

V. Waffenstillstand von Znaim. — Lefebre in Tirol. — Sein Verlust bei Oberau. — Die Baiern unterliegen bei Prutz. - Die Oesterreicher verlassen Tirol. — Hofer siegt bei Innsbruck. — Rusca verläßt ...

urn:nbn:at:at-ubi:2-12825

V.

Waffenstillstand von Znaim. — Lefebre in Tirol. — Sein Verlust bei Oberau. — Die Baiern unterliegen bei Prutz. — Die Oesterreicher verlassen Tirol. — Hofer siegt bei Innsbruck. — Rusca verläßt Lienz. — Dritte Befreiung Tirols.

Mitten in der unbeschreiblichen Verwirrung, die in solchen Verhältnissen einriß, sandte Napoleon das ganze siebente Armeekorps unter den Befehlen des Marschalls Lefebre über Salzburg nach Tirol. Das sächsische Infanterie-Regiment unter dem Obersten Egloffstein schloß sich aus Passau ihm an, und wurde zur Vorhut bestimmt. Die Obersten Graf Arko und Oberndorf sollten mit ihren Scharen durchs Achenthal, die Generäle Legrange und Fromment an die Scharniß, Lacoste über Füßen nach Reutte, Piccard von Kempten gegen Immenstadt vorrücken, und die Reserven unter Beaumont am Lech sich aufstellen, während die südtirolischen Gränzen durch General Rusca aus Kärnten, durch Perrez von Verona gegen Trient, und durch Castella von Vicenza nach Ampezzo und Pusterthal bedroht waren. Sämmtliche gegen Tirol entsandte Truppen betrugen 50,000 Mann.

Zu dieser schon allein sehr furchtbaren Kriegsmacht kam der Rath berechnender Köpfe im Lande, und die Mahnung der bischöflichen Behörde in Salzburg, die Waffen niederzulegen, und das überall fühlbare Mißtrauen auf die Zukunft bei der zweifelhaften Haltung Hormayr's und Buols, um die Geister zu entmuthigen. Endlich am 15. Tage nach

dem Abschlusse des Waffenstillstandes traf die amtliche Anzeige davon beim General Schmidt ein, und lies an Buol weiter mit der Mahnung zur Ruhe und Einlenkung an die tirolischen Landleute. Hofer selbst erhielt die Bekräftigung des Waffenstillstandes durch Peter Wieland, den er eigens an Erzherzog Johann abgesendet hatte. Er und Kolb beschlossen denselben einzuhalten, wofern es die Feinde auch thäten, wonach zwar der bedungene Abzug der Oesterreicher erfolgen, aber kein Franzose oder Baier ins Land rücken sollte, da dieß nicht ausdrücklich festgesetzt war. In der That ließ der Waffenstillstandsvertrag diese Auslegung zu. Als daher zu Hofers Ohren drang, daß der Feind überall vordringe, rief er Kärnten und Tirol wegen der Verletzung der Bedingungen des Waffenstillstandes zur Abwehr auf. Sein Aufruf lautet im Auszuge wie folgt: „Setzet euer ganzes Vertrauen auf Gott! Wir haben ja schon Dinge zum Erstaunen des Auslandes gethan, nicht durch Menschenhülfe, sondern durch die unverkennbare Macht von Oben. Tugend gibt wahre Kraft und macht den Schwachen zum Helden. Es gilt jetzt nicht bloß die Rettung unserer Habe, nein! augenscheinliche Gefahr droht unserer heiligsten Religion. Für diese haben wir das Werk begonnen, jetzt handelt es sich um die Vollendung desselben. Halbgethan ist nichts gethan! Wohldenkende Brüder und Nachbarn! stehet auf, ergreifet die Waffen wider den allgemeinen Feind Himmels und der Erde. Keiner bleibe vom Kampfe weg! Das einzige, das letzte Loos von uns allen sei: „Für Gott und den Kaiser Franz entweder siegen oder sterben!“ Buol in Brixen bezog die Anhöhen von Schabs, weil er den Tirolern in dieser gewaltigen Aufregung nicht traute. Hormayr eilte in größter Eile aus dem Lande nach Kärnten. Da er die Schuldurkunden für das freiwillige und Zwangsanlehen nicht ausgefertiget hatte, so war man deßhalb in keiner geringen Verlegenheit. Finanzrath Rapp, hiebei persönlich betheiligt, eilte ihm nach Sachsenburg nach, und erzwang durch Festig-

keit und Muth die Schuldobligationen. Ein Schreiben des Erzherzogs Johann, das um diese Zeit in Tirol einlief, setzte gerechte Zweifel in das Resultat des Waffenstillstandes, und ermahnte die Führer der österreichischen Macht im Lande, mit der Räumung desselben so langsam vorzugehen, als es nur immer mit dem Wortlaute des Vertrages thunlich sei, da jeder Tag etwas Neues bringen, und die Räumung unwünschenswerth machen könne. In Tirol wurde in den verwirrten Umständen sogar die Meinung laut, daß es vielleicht das Beste wäre, die bewaffnete Macht gar nicht abziehen zu lassen, und man bezeichnete die Generale Schmidt und Buol als unabhängige Führer ihrer Schaaren. So suchte man sich für eine unklare und jedenfalls gefahrvolle Zukunft zu trösten.

Indeß war Lefebre am 27. Juli um 2 Uhr Morgens von Salzburg aufgebrochen, Deroi ihm durch Pinsgau und Zillerthal voraus, und die übrige feindliche Heeresmacht an den Gränzpässen in voller Bewegung. An Widerstand war an dieser wehrlos gelassenen und verwundbarsten Stelle Tirols nicht zu denken. Einzelne Schüsse und ohnmächtige Abwehr ohne Ernst und Vertrauen konnten mehr dem Feinde nützen als den Tirolern, als Vorwand zu Raub, Plünderung und Mord in ärgster Form. Man ist aber dem Feinde die Gerechtigkeit schuldig, daß sich die Sachsen musterhaft, und die Franzosen leidlich betrugen.. Daß einzelne verheerende Ausnahmen stattfanden, gestanden selbst baierische Blätter ein, und dieß floß wohl mitunter aus den Umständen, welche persönliche Erbitterung geweckt hatten. Die meisten Häuser an der Straße standen leer; um so schrankenloser ward darin gehaust. Die Oesterreicher und die Häupter des Landsturms zogen vor ihnen her. Oberstlieutenant Taxis sammelte seine Mannschaft in Innsbruck, und suchte alle Führer der Volksbewegung seinem Heereszuge folgen zu machen, wahrscheinlich mehr zu seiner als ihrer Sicherheit. Im Achenthal ward Aschbacher zurückgedrängt. Der Brigade-General Montmarin drang an den Inn vor, baierische

Bauern ihm nach mit Wagen zu Raub und Plünderung in Teimer'scher Manier. Sie führten sogar das Getreide von den Feldern mit nach Baiern. Ohne Verlust trat diese Heeresabtheilung mit Lefebre in Verbindung. Major Sieberer hatte von Glück zu reden, daß er mit genauer Noth seinen Verfolgern entging. Er zog sich nach Hall zurück, entließ seine Mannschaft, und wendete sich mit Teimer an den Brenner. Am 30. Juli brach auch Taxis dahin auf. General Beaumont erschien mit 10,000 Mann in Seefeld, äscherte das Dorf ein, und zog weiter nach Vorarlberg, während die übrigen Pässe alle in die Gewalt der Feinde fielen. Am 31. Juli stand Deroi bereits in Volders. Rusca nahm die Gegend von Lienz in Besitz. Ueberall waren Raub, Brand und Plünderung im Gefolge der unblutigen Sieger. Von allen bedeutenden Volksführern blieb nur Straub im Innthale still liegen, um sich für neue Arbeiten zu stärken.

So rückte nun Lefebre ohne Widerstand in Innsbruck ein, und hielt, so weit seine Macht über das zügellose Kriegsvolk reichte, leidliche Mannszucht. Er forderte sogleich die Auslieferung aller Waffen und alles Schießbedarfes bei Todesstrafe gegen die Widerspenstigen, und verfügte deßhalb Hausuntersuchung. Sodann sollten alle Kommandanten des Aufruhrs vor ihm in Innsbruck erscheinen mit einem genauen Verzeichnisse aller Sturmkompagnien während des Aufstandes. Unter den Vorgeladenen stand Hofer an der Spitze, und gleich nach ihm Straub, nach einem richtigen Gefühle der Feinde von ihrer Wichtigkeit. Wer sich nicht stellte, war mit Niederreißung seines Hauses, Einziehung seines Vermögens und ewiger Landesverweisung, und im Falle der Betretung im Lande mit schimpflicher Hinrichtung bedroht. Insbesondere sollte der Haupträdelsführer Major Teimer eingeliefert und in 24 Stunden hingerichtet werden. Zur Ausführung dieser Maßregeln ward eine Regierungs- und Militär-Kommission unter dem Vorsitze des Freiherrn Generalmajors Grafen von Rechberg gebildet, und die Einrede des

letztern gegen dieses Verfahren nicht geachtet. Der Beisatz, daß alle, welche sich diesen Verfügungen bequemen und Friede halten würden, Gnade finden sollten, verlor in den durch die Schreckensartikel erbitterten Gemüthern alle Kraft. Das Gegentheil von dem, was sie hätten erzwecken sollen, trat schnell zu Tage. Der Volksgeist erklärte sich allenthalben mit unzweideutigen Zeichen gegen die rachedürstenden Feinde. Um denselben zu bezähmen, erfolgte eine Verschärfung der frühern Verordnungen. Alle Anstifter und Rädelsführer des Aufstandes und alle Theilnehmer an demselben gegen Eid und Dienstespflicht wurden von aller Gnade ausgeschlossen, und zu letztern sogar die Sturmläutenden gezählt. Dadurch blieb den Tirolern kaum etwas Anderes übrig, als die Waffen wieder zu ergreifen, um wenigstens ehrenhaft im offenen Kampfe zu fallen. Die Einlieferung oder Aufdeckung eines der bezeichneten Häupter zum gewissen Tode hatte eine Belohnung von 100 bis 1000 Gulden zu erwarten. Den drei südlichen Landeskreisen fiel noch überdieß die Haftung für allen Schaden zu, welcher durch den Aufruhr angerichtet worden, mit dem Rechte des Anspruches auf das Vermögen des Hingerichteten. Zur Untersuchung und Aburtheilung dieser endlosen Volksmissethaten trat eine Behörde, eigens für diesen Zweck ernannt, ins Leben. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese willkürlichen und ungerechten Verordnungen, ohne alle Klugheit und Kenntniß des tirolischen Volkes erlassen, die Sendung Lefebre's vereitelten.

Am 1. August setzte sich General Rouyer mit seiner Schar auf den Brenner in Bewegung, und wollte am 3. in Brixen eintreffen zur Vereinigung der Feinde in Nordtirol mit den durch Pusterthal und das Etschgebirg vorrückenden Franzosen, ohne Ahnung eines bedeutenden Widerstandes von Seiten des Landvolkes. Andreas Hofer, auf den sich wieder Aller Augen richteten, verließ Ende Juli Kärnten, ordnete in Lienz den Anton Steger, eine schlanke Gestalt voll Muth und Feindeshaß, zum Beistande des Kommandanten

Kolb, und reiste nach Sterzing weiter. Alles schien äußerlich ruhig, aber es war die Ruhe vor einem Gewitter. Je weniger nach außen erlaubt schien, um so heftiger pochten die zusammengepreßten Herzen. Das Schützenwesen ging auseinander. Die Schutz-Deputationen und Kommandantschaften lösten sich auf, und zum Ueberflusse ermahnte auch der Bischof von Brixen zur Ruhe und Niederlegung der Waffen. Der heldenmüthige Leiningen verließ den Befehlen Oesterreichs zufolge Trient, und sein rührender Abschied erschütterte die Patrioten in den Grundfesten ihrer Seele. Der heranrückende General Fiorella erließ am 31. Juli eine Proklamation an die letztere Stadt, und ward jeden Augenblick daselbst erwartet. Hofer blieb mit seinen Adjutanten ganz nahe bei Sterzing, und warf im Rathe mit seinen Leuten den ersten Funken des Widerstandes in das Volk. Sein Schwager Joseph Gufler, selbst ein schenkelrascher Bergsteiger von unglaublicher Thätigkeit, sandte an die fernern Gegenden Bothen aus, die Volksbewaffnung überall zu betreiben. Der Gedanke fand Beifall, weil er nur bestimmt aussprach, was jedes Herz in den innersten Falten barg. Allenthalben erhoben sich die Streiter in den Kampf; die von Passeier und Meran am schnellsten als Kernkraft der Nachrückenden. Dem General Rouyer die Brennerhöhe streitig zu machen war nicht mehr möglich, weil eine rechtzeitige Vereinigung der südtirolischen Schützen nicht stattfinden konnte. Selbst Eisenstecken, Frischmann, Aschbacher und Andere verließen Hofer und zogen sich nach Brixen zurück, um sich den Oesterreichern bei Schabs anzuschließen. Auch Hofer verschwand nach Passeier in ein Versteck, das nur Gufler wußte. Von demselben aus drängte er durch fliegende Bothen mehr als je zum Auszuge aller streitbaren Mannschaft.

Am 2. August gegen Mittag erreichte Rouyer Sterzing und nahm sein Quartier auf der Post, während seine Truppen sich auf dem Sterzinger Moose lagerten. Zu gleicher Zeit erhoben sich die Oesterreicher bei Schabs zur Räumung des

Landes durch Pusterthal, nachdem die Festung Sachsenburg bereits an General Rusca übergeben worden war. Buol nahm alles Pulver und Blei, alle Kanonen, alles Geld mit sich, und ließ Tirol ganz entblößt. Selbst die tirolischen Gelder und die mit tirolischem Gelde gegossenen Kanonen wanderten mit ihm aus. Eine Schar Landstürmer aus Villanders, Barbian, Latzfons, Gufidaun, Albeins, Feldthurns und Lajen nahmen die leere Stätte ein, unter der Anführung des Peter Mayr, Wirths in der Mahr bei Brixen; die ersten, welche Andreas Hofer aus seinem Hinterhalte mit Briefen und Boten gewonnen. Der Kapuziner Haspinger im Kloster zu Klausen hatte sich auf einen Brief Hofers als Feldgeistlicher angeschlossen, geeignet wie kein Anderer den Muth der Verzweiflung zu wecken und aufrecht zu erhalten, selbst den ungeheuersten Kräften gegenüber. Eine Postdepesche mit Lefebre's Verordnungen wurde von den Bauern aufgefangen, und empörte sie zur Wuth. Kein Wort der Furchtsamen zur Ruhe fruchtete. Die Sturmmasse übernachtete am 2. zu Vahrn und zog am Tage darauf mit größerer Begeisterung als kluger Schätzung des eigenen Vermögens gegen Mauls. Das Vertrauen auf Gott und die Sache Oesterreichs ließ keine Gedanken des Mißlingens ihres Unternehmens aufkommen.

Beim Stocker in der Au zeigten sich die ersten feindlichen Reiter. Sie wurden theils getödtet, theils flüchtig zurückgejagt. Sandwirths Bothen gingen so rastlos hin und her, das Volk in die Waffen zu treiben, daß Lefebre in hartnäckiger Thorheit für gut fand zu verordnen, daß irrende Mannspersonen ohne gerichtlichen Vorweis von jeder Behörde eingefangen und binnen 24 Stunden hingerichtet werden sollten. Aber kein einziger Tiroler, geschweige ein Bothe ließ sich fangen. Ihre Wege gingen durch Gebirge, wo keine Behörden angestellt waren, und unter ihren eigenen Landsleuten fand sich kein Verräther. Hofer erließ aus seiner Schlucht am Schneeberge am 4. August Morgens folgendes

Schreiben: „Herzallerliebste Tiroler! absonderlich aufrichtige Passeirer! Seid von der Güte, versehet alle jene Punkte, welche ich euch vorschrieb. Berichtet alle Gemeinden im Lande, und dieß mit eilfertigen Staffeten, daß mein Herz nicht untreu sey, man möchte mir verzeihen. Indem ich vogelfrei bin, und eine größere Summe Geldes auf mich gesetzt worden, so bin ich dermalen in einem abgelegenen Ort, und werde nicht sichtbar werden, bis ich nicht einsehe, daß sich die wahren Patrioten von Tirol hervorthun, die Gegenliebe einander erzeigen, und sagen werden: Wegen Gott, Religion und Vaterland wollen wir streiten und kämpfen! Dann werde ich den ersten Augenblick sichtbar sein, und sie anführen und kommandiren so viel mein Verstand vermag. Die Botschaften sind aber eiligst auszuschicken von einem Gerichte zum andern an wahre Bundesvertraute. Munition liegt bei Bozen, und die Bradlwirthin weiß davon. Hütet euch vor Teimer. Euer treues Herz, Andreas Hofer, Oberkommandant von Passeier, dermalen wo ich bin.“ Man müßte die Natur eines Bergvolkes nicht kennen, wenn man die begeisternde Wirkung dieses Schreibens auf die Tiroler unerwartet fände. Gemüthlicher hat noch Niemand an ein Bauernherz in den Tagen der Noth und Knechtung appellirt, als es Hofer hierin that. Seine heimliche Stellung im Gebirge wirkte noch mehr als seine Gegenwart.

Die Schützen Südtirols sammelten sich immer zahlreicher. Die von Vintschgau eilten über Meran dem Jaufen zu. Mittlerweile kam es beim Brixner Kläusl zum scharfen Zusammenstosse. Speckbacher, früher bereit zum Abzuge nach Oesterreich, aber von Hofer in Pusterthal mit wenigen Worten zum Bleiben im Lande bewogen, verband sich am 3. August in Vahrn mit dem Kapuziner und den Wirthen von der Mahr und von Schabs, Mayer und Kemenater. Die letztern taugten gut zu ihm; verwegene Gesellen mit dem scharfen Blick auf die nächste Gegenwart, furchtlos selbst in der äußersten Gefahr, und ohne Gedanken

einer möglichen Niederlage. Nur mit solchen Vorzügen war den Bedürfnissen des Augenblickes zu genügen. Speckbacher flog nach seiner Art dem Landsturme voraus, betrieb den Verhau der Straßen, und sicherte am rechten Eisackufer die Uebergänge nach Pens und Sarnthal. Fast ohne Schlaf, legte er etwas Allgegenwärtiges an den Tag, unwiderstehlich für das Volk, weil er überall und zur unerwarteten Stunde nahe war. Mit Hofer trat er zur Sicherung des Jaufengebirges in Verbindung, und gab dadurch den vorrückenden Landstürmern festen Halt im Rücken der Feinde. Ueberall wurden auf Felsenköpfen, welche die Straße beherrschten, Steine und Baumstrünke bereit gehalten, um die vorüberziehenden Feinde niederzuschmettern, wozu sich die Straßenenge vortrefflich eignete.

Rouyer brach am 4. August in Person von Sterzing auf, die Sachsen als Vorhut voraus, mit Hinterlassung von 100 Mann in der Stadt. Bei Mauls standen sich die Franzosen und Bauern längere Zeit ohne ernstlichen Angriff gegenüber. Am 5. August kam es zum Handgemenge; die Bauern mußten bis Mittewald zurückgehen, und konnten sich auch hier nicht halten, da sich der Feind beider Stromufer bemächtigt hatte. Sie zogen sich an die Brücke von Oberau zurück, und brannten sie ab. Dadurch waren die Franzosen von der Brixnerklause abgeschnitten. Ein Versuch derselben am linken Stromufer nach Aichach vorzudringen, mißlang gänzlich. Von allen Waldvorsprüngen räumten gutgezielte Schüsse wacker auf, die Sachsen erlitten dabei großen Verlust, und die Todten lagen nach der Bemerkung eines Augenzeugen wie Garben auf dem Schlachtfelde. Die Uebriggebliebenen wendeten sich Abends gegen Mittewald zurück, in der peinlichsten Verlegenheit, da ihre Hauptschar, die längst am Platze hätte sein sollen, noch immer nicht zum Vorschein kam.

Zwischen Sack und Mittewald waren nämlich gefällte Bäume und ungeheure Steinmassen auf Vorhügeln an zähen Aesten und leichtbeweglichen Unterlagen dergestalt angelegt, daß sie ohne Mühe in Bewegung gesetzt werden konnten.

Leute vom Gebirge, jeglichen Alters und Geschlechtes, mit Sehnsucht des rechten Augenblickes gewärtig, ließen diese furchtbaren Waffen auf die Franzosen donnern, als sie in die Schlucht eingezogen waren. Dadurch wurde die hoffnungslose Mannschaft entweder zerschmettert oder über den Weg hinaus in den Strom geschleudert. Ein unbeschreibliches Geheul der Verstümmelten oder Gequetschten stieg in die Luft empor. An ein weiteres Vorrücken konnte Rouyer nicht mehr denken. Selbst die Verwundeten konnten erst am folgenden Tage mit großer Mühe aus den Steinmassen herausgearbeitet werden. Durch diesen Vorfall waren die Sachsen zwischen Oberau und Mittewald abgeschnitten, und harrten die Nacht vom 4. auf den 5. August in den drei Häusern des erstern Dorfes auf Erlösung aus ihrer bedrängten Lage, aber leider vergeblich. Die Tiroler sammelten an der Brixner Klause neue Kraft und fielen am 5. August Morgens die 1100 Mann starken Sachsen um so kühner an, als untrügliche Zeichen von den Fortschritten des Landsturmes im Rücken der Feinde Kunde brachten. Wagen, welche mit Verwundeten nach Sterzing gingen, belehrten Speckbacher am rechten Ufer des Eisacks frühzeitig über das Vorgefallene. Eilende Bothen brachten die Nachricht davon sogleich an Hofer, und die Schützen an dem Jaufen-Abhange. Diese zogen sich näher an die Straße heran, und drangen auf Nothstegen wohl auch ans linke Strom-Ufer vor. Dadurch kamen die Sachsen in ein Doppelgefecht, dem sie nicht widerstehen konnten. Sie mußten sich Abends nach tapferer Gegenwehr an die Bauern ergeben, 683 Mann, nachdem mit geringer Ausnahme die übrigen entweder getödtet oder verwundet worden waren. Jeder dritte Schuß der Bauern tödtete oder verwundete seinen Mann. Oberst von Henning, der sich im Widum von Oberau festgesetzt hatte, wollte sich wie Dittfurt um keinen Preis an die Villanderer ergeben. Im Gebalge um seine Person traf ihn ein Kolbenstoß dergestalt, daß er auf

den Boden niedertaumelte und an den Folgen desselben nach drei Tagen in Brixen starb. Die übrigen Verwundeten wurden mit christlicher Sorgfalt nach Neustift und Brixen geliefert.

Auf diese Nachricht trat Hofer aus seinem Versteck, worin er drei Tage gelegen, erschien in Passeier, und drängte das Volk zur Bewaffnung. Den Passeirern, die bereits über den Jaufen gegangen waren, sollten eiligst 10 andere Kompagnien unter den Befehlen der Hauptleute Tschöll und Pintschgau nachfolgen. „Nur geschwind! Nichts versäumt, es geht leicht!“ hieß es am Ende seines offenen Befehles. Zugleich machte er die Sigesnachrichten von der Oberau im Etschlande überall bekannt, mit dem Beisatze, „daß der Feige und Herzhafte sehe, wie Gott mit uns ist.“ Wie an der Etsch standen die Bauern von Pfitsch, Pflersch, Riednaun und der Brennerhöhe im Rücken der Feinde auf, und umschwärmten die Stadt Sterzing auf allen Seiten. Die Verbindung vom Brenner her war auf der Stelle abgeschnitten. Graf von Arko, zum ersten Beamten in Brixen bestimmt, konnte nur mit genauer Noth und nach dem Verlust seiner ganzen Begleitung unter den Schüssen des Landsturms Sterzing erreichen. Der letztere hatte bei Gossensaß eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß General Rouyer keine Nachricht vom Oberbefehlshaber aus Innsbruck erhalten konnte. Peter Mayr rückte mit seinen Kampfgenossen nach dem Siege bei Oberau unaufhaltsam bis Mauls vor, Hofer stellte seine Scharen bei Gasteig auf, während er sein Hauptquartier zu Kalcha, einer Häusergruppe darüber im Gebirge nahm. So kreiste die Macht des Landsturms in zweckmäßiger Verbindung um die bedrängten Feinde.

Der Reichsmarschall in Innsbruck lebte der stolzen Hoffnung, daß ihm die Beruhigung des Landes Tirol schnell und völlig gelingen werde. Er achtete unruhige Zeichen im Unter-Innthale nicht, und sandte eine starke Abtheilung seiner Krieger nach dem Weerberge, um die Gefangenen zurückzufordern, welche von dortigen Bauern in frühern Kämpfen eingebracht

worden waren. Dieselben führten nebst den Verlangten auch den Seelsorger und mehrere Weerberger gefangen nach Innsbruck. Zwei der letztern, Johann Raschbüchler und Nikolaus Unterlechner, wurden zum Tode und zur Niederbrennung ihrer Häuser verurtheilt. Damit stieg im eigentlichen Sinne das Signal auf zur Versammlung des inn-thalischen Landsturmes. Eine vor der Wegsperre noch glücklich eingelangte Botschaft brachte die Nachricht von den Unfällen bei Oberau nach Innsbruck. Sogleich eilte der Marschall selbst mit einer so starken Truppenschar nach Sterzing, daß sie durch die Stürmer am Brenner natürlich nicht aufzuhalten war. Aber auf allen Bergen zeigten sich Schwärme bewaffneter Bauern, die dem Marschall scharf zusetzten. Zur Strafe dafür ließ er das Dorf Ried am Eisack niederbrennen. Eine von ihm ausgegangene Ermahnung an die Bauern in Mauls, abzuziehen, machte den entgegengesetzten Eindruck. Sie sandten ihm einen Trutzbrief mit der Drohung, alle Gefangenen in die brennenden Häuser zu werfen, wofern er nicht abließe vom Mordbrennen, und von allen Mißhandlungen der Gefangenen. Auf beiden Seiten rüstete man sich zum Kampfe aus allen Kräften. Die Tiroler verstärkten sich mit jeder Stunde durch Zuwachs an Mannschaft, Muth und Kühnheit.

Am 7. August brach Lefebre, nachdem er den wenigen entkommenen Sachsen die bittersten Vorwürfe über ihre Feigheit gemacht hatte, um 3 Uhr Morgens in Person gegen Brixen auf, mit der Drohung die Bauern zu vernichten. Er theilte seine Mannschaft in drei Heereszüge. Der erste derselben, vom Oberst Maingrenot befehligt, drang links über die Berge vor, der andere auf der Heerstraße unter Lefebre selbst, und der dritte unter dem Oberstlieutenant Hatry am rechten Ufer des Eisacks, alle gesammt gegen die Stellung der Bauern bei Mauls. Aber die Schwierigkeiten auf dem rechten und linken Flügel mehrten sich dergestalt, daß beide Heeresmassen durch ungünstige Ortsverhältnisse und Angriffe der Bauern nothgedrungen sich auf die Land-

straße zur Hauptmacht werfen mußten. Und diese im engen Raum zusammengedrängt, von allen Seiten beschossen, machte keine Fortschritte. Die Sonnengluth und der Mangel an Erfrischungen trugen auch bei, die Franzosen zu entmuthigen. Sämmtliche Truppen mußten drei Tage in dieser untröstlichen Stellung verharren, eine Stunde von Sterzing mit den Vorposten ob Mauls. Unfruchtbare Plänkeleien an den äußersten Linien fruchteten nichts. Alle Nachrichten von Rusca's Zug nach Lienz, Fiorella's Vorrücken nach Trient und der französischen Streifschar durchs Oberinnthal nach Vintschgau und Meran fehlten ganz. Die Lebensmittel schwanden immer mehr zusammen, und stellten baldige Noth in Aussicht. Die größte Heldenthat der Franzosen bestand in einem Viehabtriebe aus der Alpe Valming bei Gossensaß. Gar zu gern wäre der Marschall über Pens und Schalders den Tirolern in den Rücken gekommen. Aber Speckbacher hatte auf dieser Seite so gute Anstalten getroffen, daß der Versuch mit blutigen Köpfen ausgezahlt und vereitelt wurde, besonders nachdem Hofer die feigen und unverläßlichen Vintschgauer entlassen; und 7 Meraner Kompagnien vorgeschoben hatte. Ein schmählicher Rückzug des Marschalls schien unvermeidlich. Deßhalb sandte Hofer über die Gebirge nach Ober- und Unterinnthal Befehle, daß sich alles mannbare Volk waffne. „Sobald ihr unser Anrücken merkt", hieß es darin, „säumt keinen Augenblick, die Waffen zu ergreifen. Es ist eine Sache, wo es um Religion und Christenthum zu thun ist. Lasset euch von den Spitzbuben nicht irre machen. Wir werden sie gewiß antreffen, und ihnen den Lohn geben, den sie schon lange verdient haben. Also, liebe Brüder! lasset uns nur einig sein. Ich werde euch die Lumpenstücke unserer Feinde erst dann sagen, wenn wir zusammenkommen. Nun gutes Muthes! die Sache kommt alle von Gott!"

Lefebres Zögern gründete sich zum Theil auch auf das Ergebniß der vereinten Bewegungen der Franzosen, von denen er jeden Augenblick Luft erwartete. Um die Bauern

zu täuschen, knüpfte er Friedensunterhandlungen mit Hofer an. Dieser sandte auch wirklich den Hauptmann Auckenthaler von der Meraner Kompagnie, und den Gastwirth Seiler aus Passeier mit Vollmachten an ihn ab. Der Marschall nahm sie gut auf, aber an irgend einen Abschluß mit ihnen ging er nicht ein, und behielt sie zuletzt als Geiseln.

In Innsbruck gestaltete sich indessen alles bedenklich und düster. Die von Baiern ernannte Hofkommission unter dem Vorsitze des Freiherrn von Rechberg zur Ordnung der tirolischen Angelegenheiten, war durch Unterinnthal glücklich in die Hauptstadt gekommen, aber unter erschreckenden Anzeichen allerwärts gährender Volkskräfte zur Selbsthülfe und Gewalt. Sie fand deßhalb für gut, den Vollzug der strengen Maßregeln auszusetzen, und an dieser klugen Maßhaltung hatte Rechberg den meisten Antheil; ein Ehrenmann vom besten Korn. Drohende Aeußerungen des Volkes wurden immer lauter, und die Mißstimmung erreichte den höchsten Grad, als die verurtheilten Weerberger wirklich hingerichtet wurden, wovon einer als vollkommen unschuldig galt, weil er bloß durch Zufall der Gefangennehmung baierischer Soldaten beigewohnt hatte. Das thatlose Sitzen des Marschalls bei Sterzing äußerte um so mehr eine Rückwirkung auf die Gemüther der Innthaler, als auf der wieder offen gemachten Straße der eine Wagen nach dem andern mit Verwundeten zurückkam, so daß man Mühe hatte, sie in Innsbruck unterzubringen. Unter solchen Umständen reizten 100 Wagen aus Baiern mit Monturstücken, welche zur Ausrüstung tirolischer Jünglinge für den Kriegsdienst in Innsbruck eintrafen, höchst unzeitig die waffenfähigen Tiroler. General Drouet, welcher in Innsbruck den Oberbefehl führte, hegte selbst das größte Mißtrauen auf den Bestand der Dinge. Nicht nur wurde in seinem eigenen Hause eifrig eingepackt, sondern er gab auch dem Freiherrn von Rechberg den Rath, seine vielen Wagen durch das Unterinnthal nach Baiern zurückzusenden.

Die Niederlage der französischen Heeresabtheilung im

Oberinnthale, welche über Nauders nach Meran und Bozen hätte vordringen sollen, vollendete die Bestürzung der Feinde, wie sie die muthige Erhebung des gesammten Tirolervolkes entschied. Beaumont, der, wie erzählt, mit einer starken Macht nach Vorarlberg zog, ließ nämlich eine hinlängliche Truppenschar in Landeck zurück, um die Verbindung der Franzosen in Vorarlberg und Tirol aufrecht zu erhalten. Davon setzte sich nun ein Theil ins höhere Oberinnthal in Bewegung unter der Anführung des Obersten Freiherrn von Baurscheidt, und des Oberstlieutenant Vasserau, nach dem Plane des Marschalls entscheidend für die Eroberung Tirols, und da der Landsturm in diesen Gegenden noch nicht gehörig vereint war, gelangten sie ohne Unfall selbst durch die Felsenenge der Pontlazer Brücke nach Oenbrück, einer Gruppe von 13 Häusern unweit des Dorfes Prutz, welches durch den Inn davon getrennt ist, gerade unter den steilen Abhängen, auf denen an einer Gebirgsecke das Schloß Laudegg steht. Aber bereits waren alle Hügel mit Schützen bedeckt, die jedes Weitergehen hinderten. Namentlich bethätigten die Kaunser aus dem gegenüber liegenden Nebenthale ihre alte Tapferkeit, indem sie den Feind in der Wiederherstellung der Innbrücke von Oenbrück nach Prutz mit scharfen tödtlichen Schüssen dergestalt beunruhigten, daß er davon abstehen mußte. Die Baiern, woraus diese Heeresabtheilung bestand, dadurch zu einem andern Auswege genöthigt, suchten über Serfaus am linken Innufer vorzudringen, aber ebenfalls ohne allen Erfolg. Denn die Bauern von Ladis, Fiß und Serfaus, Nachkommen der Sieger gegen die Baiern 1703 an der nämlichen Stelle des Thales, erschwerten ihnen die Bergfahrt so wirksam, daß sie zurückweichen mußten. Sie lagerten sich gegen Abend auf den Tulnerfeldern am Inn, und dachten bei schon fühlbar werdendem Mangel an Lebensmitteln auf schnellen Rückzug, da sie 1400 an der Zahl doch nicht ausreichten, bis Bozen sich durchzuschlagen. Sie wendeten sich also, nachdem es völlig Nacht geworden, über die

Pontlazer Brücke gegen Landeck. Aber bereits saßen auf den beiden Bergeshöhen, welche die Brückenköpfe ganz beherrschen, wachsame Tiroler, größtentheils Frauen, um die dort kunstmäßig angelegten Baum- und Steinmassen auf die Vorüberziehenden loszulassen. Die Flammen von Oenbrück, das die Feinde angezündet hatten, um ihren Rückzug zu decken, leuchteten unheilverkündend durch die dunkle Nacht, und mehrten die Erbitterung des Volkes, die ohnehin schon durch die grausame Mißhandlung der gefangenen Kaunser einen hohen Grad erreicht hatte. Selbst Weiber griffen zu den nächsten besten Waffen, sich gegen die Mordbrenner zu wehren. Schon war die Vorhut der Baiern über die Pontlazer Brücke hinüber, als das Traben der Pferde und das Rasseln der Wagen ihren Vorüberzug an die Schützen verrieth, welche sich mit kluger Umsicht für diesen erwarteten Augenblick auf dem Felsenkopf am linken Innufer aufgestellt hatten. Ein Hagel von Kugeln flog von dort auf die Brücke nieder. Durch diese Schüsse belehrt, rollten die Leute auf dem Felsenkopf rechts, welcher die Straße ganz beherrscht, die bereiteten Steine und Bäume mit furchtbarem Getöse herunter. Alle darunter Hinziehenden wurden zerschmettert, oder in den Innstrom geschleudert, und nur wenige Männer der Vorhut entkamen durch die Nacht begünstigt nach Landeck.

Die Straße war durch die ungeheuren Massen von Holz und Steinen und zerschmetterter Leiber gesperrt, und nöthigte den eigentlichen Heerhaufen zur Umkehr ins alte Bozen, wo sie im Falle längeren Widerstandes der unvermeidlichen Aufreibung preisgegeben waren. Die Bauern bemächtigten sich mehrerer Doppelhaggen, die wahrscheinlich im Schlosse Bernegg in Kauns vorfindlich waren, und stellten sie am rechten Innufer auf, von welchem die Schüsse über den Fluß das Tulnenfeld leicht erreichen konnten. Schützen aus Vintschgau langten die Nacht über die Berge von Serfaus her auf dem Kampfplatze an. Der Feind hatte eine einzige Kanone mit zerbrochener Laffete in Folge der

nächtlichen Unfälle, aber eine zahlreiche Reiterei, welche allein noch das Herabstürzen der Bauern auf die Ebene verhinderte. Mit dem Anbruche des Tages erhob sich ein gräßliches Schießen auf beiden Seiten. Einzelne Wagehälse des Landsturms rückten an die äußersten Abstiege des Gebirges heran, und richteten mit ihren Treffschüssen in den Reihen der auf die Ebene beschränkten Feinde großen Schaden an. Als die ersten Schüsse aus den Doppelhaggen Bestürzung ins Lager brachten, das nun gegen zwei Seiten blosgestellt war, nahmen die Bauern auf der linken Stromseite dieselben als Zeichen zum Angriffe, und stürzten wie Wüthende von den Bergen auf die Baiern herab, mit Kolbenschlägen, Mann gegen Mann angehend. Um dem Gemetzel Einhalt zu thun, erklärten sich Baurscheidt und Vasserau bereit zu unterhandeln. Es trat bei den Bauern einiger Rückhalt ein, Erwählte erschienen im Lager zur Verhandlung. Als bei ihrer Ankunft beide Befehlshaber von ihren Pferden stiegen zur mündlichen Unterredung mit den Bauern, schlossen die in der Ferne stehenden Landstürmer daraus, daß sie sich ergeben hätten, stürzten mit Jubel und Geschrei ins Lager, und nahmen die Mannschaft gefangen, welche ebenfalls durch das Absitzen der Führer getäuscht, ihre Waffen streckten. So wurden alle kurzweg gefangen und nach Meran abgeführt, wo sie mit den bei Oberau gefangenen Sachsen zusammentrafen. Ihre Zahl betrug 800. Viele Soldaten hatten entweder unter dem Steingerölle oder im Innstrom ihren Tod gefunden. Die erbeuteten Pferde beliefen sich auf 150.

Die nach Landeck entschlüpften Männer der Vorhut vereinigten sich mit den daselbst aufgestellten Baiern. Diese, von den Bauern aus Patznaun und dem Stanserthal noch vor Tages Anbruch angegriffen, flüchteten sich eiligst zu ihren Brüdern nach Imst. Bei Saurs geriethen sie abermals unter eine von Weibern angeregte Steinlawine, und verloren viele Leute. Unaufhörliche Schüsse von den Bergen begleiteten sie, und als sie endlich nach vielem Drangsale in

Imst anlangten, fanden sie die dort in Besatzung stehenden Baiern im heftigsten Gedränge durch die rings anrückenden Stürmer, namentlich aus dem Nebenthale Wens. Sie eilten daher, diese an sich ziehend, flüchtig nach Nassereit, da der Weg über Silz von den Bauern gesperrt war, mit einer einzigen Kanone. Von Nassereit nach Mieminger zerschmetterten wieder Steingerölle die Frachtwagen und die Laffete der einzigen Kanone vollends. Sie konnten sich zu Mieminger nur durch verzweifelte Gegenwehr aus den rings aufständischen Landbewohnern nach Telfs durchschlagen. In diesem Markt ertönten bei ihrer Ankunft alle Sturmglocken. Die von Deroi vorgeschobene Hülfsschar konnte ihnen leider nicht beispringen, da sie am rechten Innufer vorgerückt, den Strom aus Mangel an Brücken nirgends übersetzen konnte. Erst in Zirl vereinigten sich beide Heeressäulen ganz erschöpft und entmuthigt, nachdem sie herzkränkende Verluste an Leuten und Gut erlitten hatten. Die Bauern, von Einem Geiste plötzlich beseelt, drangen hinter ihnen her, und stellten sich mit ihren Vorposten bei Kranabitten zwei Stunden von Innsbruck auf, gleichsam instinktartig herangezogen an die aus Südtirol anrückenden tirolischen Streiter.

So endete der 9. August, und Bestürzung verbreitete sich unter den Fremden in Innsbruck. Die Hofkommission hatte von Glück zu reden, daß sie am 10. durch Eilwagenfahrt noch glücklich nach Baiern entwischte. Die Nacht darauf waren alle Wege nach Baiern mit Wagen bedeckt, in denen sich fliehende Familien der Offiziere, Beamten und Verwundete befanden. Deroi sicherte die Stadt vor einem Handstreiche, indem er seine Truppen, 3000 an der Zahl, einerseits gegen die Gallwiese, andererseits über die Höttinger Anhöhen in die Nähe von Kranabitten vorschob. Er konnte nach dieser Seite hin um so nachdrücklicher wirken, da sich Straub auf dem Volderer Berge im Verstecke ohne Nachrichten von Hofer, und bei der frühern Windstille der unterinnthalischen Volksstimmung durch falsche Zureden bewegen ließ,

sich in Innsbruck zu stellen, um dadurch mögliches Unglück von Hall und seinem Hause abzuwenden.

Als Lefebre bei Sterzing den Ausgang des oberinnthalischen Feldzuges erfuhr, trat er ohne Zögerung in der Nacht vom 10. auf den 11. August mit allen seinen Scharen den Rückzug nach Innsbruck an, und kam ohne große Anstände nach Matrei. Aber hier ward er bei anbrechendem Morgen von allen Seiten schwer bedrängt. Hofer flog mit seinen Leuten hinter ihm her, die an der äußersten Spitze Speckbacher als hitziger Vorkämpfer führte. Die Bewohner der Seitenthäler von Obernberg, Gschnitz, Schmirn, Vals und Lavis schlugen sich mit frischer Kraft zu ihm, und so drückte er um so lästiger auf die Nachhut des Marschalls, da zu gleicher Zeit die tapfern Stubaier hervorbrachen und die Vorhut beschädigten. Auf diese Weise gehörte den fliehenden Franzosen bald nichts mehr als die Heerstraße, und diese wurde jeden Augenblick mit scharfen Angriffen gefährdet. Es wimmelte im ganzen Sillthale bis auf die Anhöhen des Iselberges von Schützen in der besten Stimmung, mit dem Muthe, den so unverhoffte Erfolge zu wecken pflegen. Aus allen Stauden knallten Schüsse auf die ermüdeten Feinde, die durch Marsch und Hunger zugleich äußerst erschöpft waren. Lefebre selbst hüllte sich in einen gemeinen Soldaten-Mantel, und ging längere Zeit zu Fuß, um keinen Verdacht zu erregen. Leute von seiner nähern Umgebung wurden von den Bauern weggefangen. Alles geraubte Vieh und viele Frachtwagen mußten aufgegeben werden. Auch die zwei widerrechtlich als Geiseln mitgeführten Leute Hofers, welche einen Waffenstillstand hätten vermitteln sollen, entkamen aufs rechte Sillufer, und gewannen so ihre Freiheit. Die gräßlichste Verwirrung trat unter den Flüchtigen ein. Alles lief und rannte durcheinander nach Gerathewohl, und auf keinen Befehl ward mehr gehört. In stürmischer Hast erreichte Lefebre um 5 Uhr Abends Innsbruck, und hatte hier den Verdruß, Deroi dergestalt mit den Oberinnthalern be-

schäftigt zu finden, daß er keine Bewegung nach dem Berg Isel zu seinen Gunsten hatte machen können. Im sprechendsten Kunterbunt kamen seine Leute hinter ihm her, nachdem sie 200 Pferde von Schönberg bis Innsbruck auf der Straße todt zurückgelassen, und viele Genossen verloren hatten, die als Gefangene nach Sterzing geliefert wurden.

Nicht glücklicher ging es dem General Rusca in der Gegend von Lienz. Zwar drang er ohne wirksamen Widerstand von Seite der Bauern zu erfahren, bis nach Lienz vor, da Steger, nachdem General Schmidt Sachsenburg übergeben, und alles schwere Geschütz mitgenommen hatte, sich zu schwach fühlte auf der weiten Ebene von Lienz es mit einem überlegenen Feinde aufzunehmen. Er zog sich in die Lienzerklause zurück, und sammelte dort die Sturmmassen. Merkwürdiger Weise verlor Kolb, der eigentliche Oberfeldherr in diesem Landestheile, in diesen entscheidenden Augenblicken alle Bedeutung in seinen eigenen und des Volkes Augen. Er ließ es nun eben gehen wie es ging, und schien einer von den Vielen zu sein. So trat Steger immer mehr in den Vordergrund. Als er zur Erweckung der Bauern im höhern Pusterthale nach Niederndorf gekommen war, fand er daselbst einen gewissen Herrn Ulrich, der sich Baron von Luxheim nannte, und mit einer Schar Studenten aus Vorarlberg zu den Oesterreichern in Tirol gestoßen war, jetzt im Gefolge ihres Abzuges nach Kärnten. Er erboth sich als Anführer an die Spitze der kriegerischgesinnten Bauern zu treten, welche ihm offenbar günstig waren, da sein überspanntes Wesen und seine Redefertigkeit für die Umstände gut paßten. Es erhob sich in Folge dieser Aufregungen ein furchtbarer Tumult gegen Hauptmann Stainer, der Maß und Besonnenheit festhalten wollte. Darüber mit Recht erbittert, legte Steger den Oberbefehl nieder, und ließ den vom Volke getragenen Luxheim um so mehr gewähren, da ihn selbst Teimer, Eisenstecken und Lichtenthurn dringend empfahlen.

Der abziehende General Buol erreichte mit 8731 Mann Fußvolk und 214 Reitern und 11 Geschützen am 5. August die Stadt Lienz, und traf hier mit dem General Rusca zusammen, welcher die den Baiern abgenommenen Kanonen zurückforderte, als Ersatz der von General Schmidt aus Sachsenburg abgeführten. Leiningen in seiner Hast sprach dagegen. Aber Buol ließ sich einschüchtern, und übergab den Franzosen ohne Noth und gegen den Rath aller Tapfern in seiner Umgebung die Kanonen, welche zum Theil den Baiern abgenommen worden waren. Hiedurch ermuthigt, forderte Rusca auch noch alle den Baiern und Franzosen abgenommenen Gewehre. Auf die bestimmte Verweigerung dieser Zumuthung mußte sich Rusca um so mehr zufrieden geben, da Buol seine Mannschaft in Schlachtordnung aufstellte, mit solchem Ernst, daß die untergeordneten Krieger alle Augenblicke den verhängnißvollen Kanonenschuß zum Angriffe der Franzosen erwarteten. Schon waren die äußern Flügel der Oesterreicher von muthigen Bauern umschwärmt, die vor Begierde brannten, die Franzosen für alle Gewaltthat auszuzahlen. Aber Rusca war klug genug, den Sturm nicht herauszufordern, und ließ die Oesterreicher ruhig über die Gränze ziehen. Nur die Gefangenen übernahm er von Buol und bewaffnete sie sogleich.

Es sah in der Stadt Lienz für ihn bedenklich aus. Alle Häuser standen leer. Die Drohung, wofern nicht alle Hausväter zurückkehrten, eine unerhörte Verwüstung der Stadt eintreten zu lassen, führte nur etwa 20 derselben zurück, die vor ihn geliefert, außer Hohn und Spott roher Krieger, nichts zu leiden hatten. Da aber alle Häuser ausgeplündert, und mit grausamem Scharfsinn selbst in ihren Einrichtungen, die den Soldaten von keinem Nutzen sein konnten, verwüstet waren, so mußten sie sich größtentheils auf den nahen Gebirgen aufhalten, um nicht zu erhungern. Mit dem eben geschnittenen Getreide ward das Nachtfeuer der Franzosen auf den Feldern unterhalten, und was die letztern unver-

sehrt ließen, richteten die abziehenden Oesterreicher zu Grunde. Luxheim sammelte seine Scharen an der Lienzerklause, um Rusca nicht blos vom Vorrücken abzuhalten, sondern wo möglich aus der Gegend von Lienz zu vertreiben. Am 6. August rief er auch Steger wieder herbei, der mit edler Selbstvergessenheit am folgenden Morgen seine Landsturm-Kompagnien auch wirklich mit Luxheims Mannschaft vereinigte. Nicht ohne einige Verwirrung ward der Angriff auf die Franzosen beschlossen und angelegt. Georg Hauger, Akademiker aus Freiburg, führte die Vorschar auf der Landstraße gegen Leisach; ein kühner Mann, der sich schon bei Konstanz gegen die Franzosen sehr ausgezeichnet und 6 Kanonen erobert hatte. Die französischen Vorposten zogen sich langsam zurück und täuschten den hitzigen Vorkämpfer. Damit einverstanden, machten die Heerhaufen dahinter auf der ganzen Linie eine rückgängige Bewegung, um die allzu sichern Feinde in ihren Bereich heranziehen zu lassen. Aber bald stiegen aus allen umliegenden Dörfern dicke Rauchwolken auf vom Brande, den Rusca zum Schrecken der Bauern hatte legen lassen. Und mitten in der dadurch entstandenen Verwirrung rückten die Franzosen in geschlossenen Reihen vor, und eröffneten ein furchtbares Kanonenfeuer, welches den tirolischen Schützen großen Abbruch that. Sie entwichen aus Leisach gegen die Klause. Das letztere Dorf ward von den Franzosen erobert und in Brand gesteckt. Luxheim verlor die Fassung, warf Waffen, Uniform und Geldbeutel weg, und floh auf seinem guten Rosse nach Oberpusterthal. Alle seine Leute liefen auseinander. Hauger versuchte zwar die Flüchtigen aufzuhalten, und nach der Klause zurückzuführen, ward aber von den nachfolgenden Feinden umgangen, und ins Gebirge ob Leisach zurückgeworfen. Hier fand er an einem Einödhofe die Landleute und viele Stürmer um ein an der Mauer befindliches Kruzifix bethend versammelt, riß in plötzlicher Ergriffenheit das Kreuzbild von der Mauer, schwang es in die Höhe, und forderte alle Gegenwärtigen

im Namen Christi auf, ihm in die Klause zu folgen. Sein Wesen riß alle mit Leichtigkeit fort. In fliegender Eile stürzten sie der Klause zu, und machten durch ihren Anzug die vorgedrungenen Feinde stutzig. Neuer Muth fuhr in die Schützen, und Steger trat an Luxheims Stelle. Sogleich war die Klause dergestalt mit Leuten voll, daß die Feinde eines blutigen Empfanges gewärtig sein konnten. Auf der Straße und in dem nächsten Waldgebüsche stand Steger mit der Hauptmacht. Am rechten Draufer in einem tiefen Forst faßten die Sertner Scheibenschützen und Gemsenjäger die linke Flanke des Feindes so umsichtig ins Auge, daß sie mit ihren Schützen über den Fluß reichen konnten, und eine bedeutende Länge der Straße beherrschten, unter ihrem tapfern Hauptmanne Achhammer, der mit jedem Schusse seinen Mann zu Boden streckte, und einmal Soldaten neben einander durch und durch schoß. Auf dem linken Flügel über das Gebirge gegen Leisach deckte Adam Weber, ein Schmied aus Lienz mit einem Ausbund von Scheibenschützen, deren bester er selbst war, Stegers Macht, und mit ihm vereint bedrohte Hauptmann Hibler mit den Sillianer Bauern den Rücken der Franzosen. Diese letztern, durch ihren Erfolg aufgebläht, näherten sich mit tumultarischem Lärm der Klause, während alle von ihnen am Wege angezündeten und hellauflodernden Mühlen, Hütten und Häuser die Bauern erschrecken sollten. Sie betrogen sich aber sehr; ein mörderisches Feuer von allen Seiten empfing sie im engen Straßenraum, den sie nothgedrungen einnehmen mußten. Sie konnten demselben nicht widerstehen, und eilten, nachdem sie ihre Todten in einer Mühle verbrannt hatten, nach Lienz zurück. Die Flammen von 200 Bauernhäusern beleuchteten ihre Flucht, und die Plünderung aller umliegenden Dörfer hatte unermeßliche Vorräthe zur Stärkung der angegriffenen Kräfte in die Stadt geschafft. Ganz Oberpusterthal, durch diese barbarische Mordbrennerei empört, griff zu den Waffen. Dadurch beträchtlich verstärkt und im Rücken gesichert, besetzte

der Landsturm am 9. wieder alle Posten um Leisach, die er früher inne gehabt hatte. Luxheim ward durch Extrapost von Welsberg zurückgeholt, und zitterte noch in Mittewald vom gestrigen Schrecken, der am sonst muthigen Manne allerdings etwas Auffallendes hatte.

Während des Mittagessens zu Mittewald erschien Pater Aemilian, ein Franziskaner von Lienz, mit offenem Briefe von Rusca, worin die Bauern aufgefordert wurden, sich unbedingt zu unterwerfen, sonst würde in Pusterthal kein Stein auf dem andern bleiben. Luxheim wollte nachgeben, aber Steger riß dem ohnehin wenig populären Mönche das Blatt aus der Hand, und fertigte ihn mit einer Antwort ab, die im Tone der tiefsten Verachtung abgefaßt war. Steger unterzeichnete sie zuerst, und nach ihm Luxheim. Damit eilte der Franziskaner nach Lienz zurück, bis an die Klause von Steger selbst geführt, der ihm den Kopf so erhitzte von Tausend und Tausenden, die zum Kampfe heran zögen, daß er bei Rusca angekommen, fast in Ohnmacht sank. Das Unglück bei Sterzing, durch Volkserzählungen ins Unermeßliche vergrößert, fing bereits an bekannt zu werden. So verließ Rusca, der den Umständen mit kluger Berechnung mißtrauen zu müssen glaubte, in der Nacht vom 10. auf den 11. August, wo er eigentlich in Brixen hätte sein sollen, die Lienzergegend so geräuschlos, daß es die Bauern erst am folgenden Morgen gewahrten. Bald darauf zogen diese in Lienz ein, Luxheim, Kolb und Steger an ihrer Spitze. Man fand im Spitale viele schwerverwundete Franzosen, und brachte sie ins bequemer eingerichtete Schloß Bruck. Trotz des vom Feinde mit kalter Grausamkeit verübten Unfugs an Brand, Plünderung und Mord, geschah doch den Gefangenen nichts. Sie wurden mit christlicher Liebe gepflegt. Die Vorposten der Bauern besetzten Winklern im Möllthale und die Schanze von Chrysanten. Auf diese Weise war Tirol auf dieser Seite von den Feinden gesäubert.

In kurzer Zeit verbreitete sich die Nachricht von den

Siegen über Lefebre bei Sterzing, und über Rusca an der Lienzerklause durch das ganze Land, und sogar Unterinnthal ward dadurch wieder zu muthigem Selbstgefühl erweckt. Um so schlimmer standen die Sachen für den Marschall in Innsbruck, da am 12. August auch der tiefere Inn zu beiden Seiten von Schützen umschwärmt wurde. Die baierischen Beamten flohen eiligst davon; die Bauern stürmten das Landgerichtshaus in Schwaz, und nahmen alle eingesammelten Gewehre weg. Die zwei Oberstfrauen Gräfinnen Spaur und Epple wurden im Vorüberziehen gefangen und auf den Weerberg gebracht, und im Achenthal 60 Kornwagen aus Baiern in Empfang genommen, sehr willkommener Vorrath für die nothleidenden Schützen. Die Bewohner der Wildschönau erhoben sich einmüthig, und besetzten die Berge ob Rattenberg, um die Baiern todtzuschlagen oder zu fangen, wie der Kunstausdruck des Landsturms lautete. Und war es auch noch keineswegs zum wechselseitigen Einverständnisse zwischen den Bauern zu einem berechneten Angriff auf Innsbruck gekommen, so verbreiteten doch schon unbestimmte Gerüchte von diesem Vorhaben Schrecken unter den Feinden. Dazu stellte sich bei den letztern bereits Mangel an Lebensmitteln ein. Auf den heißen Tag ihres Rückzuges vom Brenner folgte eine dunkle Nacht mit furchtbarem Donnerwetter und Gußregen, vom Leuchten der Blitze und Wachtfeuer unheimlich durchzuckt. Die zwei darauf folgenden Tage voll banger Ungewißheit genügten, die von allen Seiten anrückenden Landstürmer um Innsbruck zu sammeln. Die Etschländer unter Hofer nahmen den Iselberg seiner Länge nach ein, während die Scharen Straub's unter der Führung des Andrä Angerer das rechte Sillufer sicherten. Fleischhauer, von Lefebre um Lebensmittel auf die Dörfer gesandt, kehrten erschrocken in die Stadt zurück, abgewiesen von den Bauern, die alle Wege und Stege verlegt hatten. Der Marschall, ganz eingeschlossen, knirschte vor Wuth und Ohnmacht. Heftige Drohungen, das Dorf Hötting wegen drei Patrioten anzuzünden, gingen in

der Verwirrung nicht in Erfüllung; nur das Haus des Natterers ward niedergerissen.

Am 12. August kam Hofer mit seinem Hauptquartier auf dem Schönberg an, nachdem er seine Befehle fürs Etschland ausgefertigt hatte. Er theilte seine Mannschaft wie früher in drei Heerhaufen. Der Kommandant Tschöll von Meran zog mit 14 Kompagnien zur Verstärkung des linken Flügels nach Patsch, und schloß sich an die Truppen Angeres an. Die Hauptmacht im Mitteltreffen auf der Straße rückte unter den muthigen Führern Peter Mayr, Kemenater, Speckbacher und Graf von Mohr an den Gärberbach vor, und lehnte ihre linke Flanke an die Vorposten der Oberinnthaler. Der Kapuziner Joachim Haspinger eilte auf den linken Flügel, und übernahm hier in wohlbekannter Gegend den Oberbefehl über die Bauern aus dem Oberinnthal, Arams, Sellrain, und einige Südtiroler. Andere Scharen aus Oberinnthal nahmen von den Anhöhen des Dorfes Hötting Besitz. Noch in der Nacht sammelten sich die Schützen vor Steinach und Matrei, und bildeten in Hofers Rücken eine mächtige Reserve. Hofer beschloß den Angriff auf die Franzosen und Baiern bei Innbruck auf den 13. August Morgens. Es war ein Sonntag. Die zahlreichen Feldgeistlichen lasen die heilige Messe schon vor Tagesanbruch um 2 Uhr Nachts in den benachbarten Kirchen, und segneten die Streiter zum Kampfe ein, indem sie dieselben von allen Sünden lossprachen. Gleich darauf begann der Angriff auf allen Seiten. Lefebre war dadurch nicht wenig überrascht, in der grundlosen Meinung, an einem Sonntage schlage sich kein Tiroler. Um 6 Uhr Morgens war man auf der ganzen Linie handgemein. Die Anzahl der Streiter betrug auf beiden Seiten fast gleich viel. Die Bauern hatten den Vortheil der Stellung auf den Hügeln und Waldhöhen, der Marschall den der zahlreichen Reiterei und des schweren Geschützes, wodurch ein Vorrücken des Landsturms auf die Ebene nicht wohl zu befürchten war. Der rechte Flügel richtete seine Aufmerksamkeit vorzüglich

auf die Sillbrücke bei Wiltau, und das Schloß Ambras, der linke auf den Hußl-Hof und die Gallwiese, das Mittel-Treffen auf die Wiltauer-Felder, wo die Hauptmacht der Feinde sich entwickelte. Nach 3 Stunden heftigen Kampfes waren die Franzosen auf die Ebene zurückgeschlagen, und das ganze Gebirge in den Händen der Bauern. Die wiederholten Stürme der erstern, den verlornen Anstand der Höhen wieder zu gewinnen, nahmen eine äußerst mörderische Gestalt an, Mann gegen Mann wehrte sich in rasender Erbitterung, und je mehr Blut floß, desto weniger ward es geschont. Zuletzt führte Lefebre selbst das Bataillon Habermann zum entscheidenden Einbruch in die Bauern, aber alles umsonst. Man trennte sich bei einbrechender Nacht ohne Entscheid, und der Landsturm blieb Meister des ganzen Südgebirges ohne großen Schaden erlitten zu haben, während der Feind die bittersten Verluste zu beklagen hatte. Nur die Oberinnthaler wurden durch die Uebermacht von den Höttinger Hügeln nach Kranabitten zurückgedrängt. Weiber hatten sich mit Speise und Erfrischungen bis in den Kugelregen hineingewagt. Von den Bauern wurden nur drei gefangen, und im Zuchthause eingesperrt. Den eigentlichen Verlust der Feinde zu ermitteln war unmöglich, da sie ihre Todten in Einzelhäuser brachten, und mit denselben niederbrannten.

Die Nacht blieb ziemlich ruhig, und ein strömender Regen hinderte am andern Morgen die Erneuerung des Kampfes. Nur an einigen Vorposten ward geplänkelt. Lefebre machte Anstalten, die nicht undeutlich auf einen Rückzug durchs Unterinnthal schließen ließen. Er schaffte die Verwundeten und Kranken auf Schiffe, um sie nach Baiern abführen zu lassen. Unbrauchbares Geschütz ward im Innstrom versenkt, eine Anzahl von 70 Ochsen geschlachtet und das Fleisch vertheilt, und Brod von Bäckern eingefordert. Man konnte den Feinden nicht genug Wein, Branntwein, Kaffee, Zucker und Bettgeräthe liefern. Das Lager am Iselberge verschwand, und die Soldaten zogen sich in die Häuser von

Wiltau zurück. Abends um 9 Uhr brach bereits der erste Heerhaufen zum Abzug nach Hall auf. Graf von Arko mit dem General Montmary und dem Obersten Oberndorf war bereits am Tage zuvor ins Unterinnthal aufgebrochen, um die Verbindung zwischen Innsbruck und Rattenberg aufrecht zu erhalten. So schien der Rückweg hinlänglich gesichert. Man wollte nicht ohne Geiseln abziehen. Der alte Appellationspräsident Graf von Sarnthein, der Generalkommissär von Schneeburg, die Baronin-Wittwe von Sternbach, und der Kommandannt Straub wurden ins Gasthaus zum goldenen Adler zusammengebracht, um mit nach Baiern geführt zu werden. Straub ersah, während die andern Geiseln einen Rüstwagen bestiegen, die günstige Gelegenheit zu entwischen, sprang über die Wagendeichsel der Innbrücke zu, stürzte sich in den Strom und schwamm ans andere Ufer, wo er so glücklich war, bald ein sicheres Versteck aufzufinden. So entging er den Händen seiner Verfolger. Um 11 Uhr setzte sich der zweite Heerhaufen nach Unterinnthal in Bewegung, und um Mitternacht war die Stadt von den Franzosen geräumt.

Die Vorhut unter Arko war indessen bis Kolsaß gekommen. Er zündete im Vorbeirücken das Schloß Aschach bei Volders und mehrere Häuser am Wege an. Das erbitterte die Bauern, welche auf den Bergen seinem Zuge folgten. Bei Heiligenkreuz ob Schwaz, wo der Inn an die Straße herandrängt, sammelten sie sich auf den Anhöhen, die seinen Vorüberzug ganz beherrschten. Der enge Thalweg war durch Verhaue unwegsam gemacht worden, und um sie wegzuräumen, brauchte es längere Zeit. Oberst Graf von Arko ritt gebieterisch heran. Auf einmal knallten Schüsse aus dem Laubwald und streckten das Pferd seines Adjutanten todt zur Erde. Der Oberst drang vorwärts, als ob nichts geschehen wäre. Da flog ihm eine Kugel an den Kopf, und er stürzte ohne Laut todt vom Pferde. Ein heftiges Gefecht entbrannte zwischen beiden Theilen, und erst nach zwei

Stunden konnten sich die Baiern nach Schwaz durcharbeiten, mit dem Verlust von 200 Mann. Die Nacht und den folgenden Tag wütheten die erbitterten Krieger in den stehengebliebenen Häusern des Marktes Schwaz mit ruchloser Leidenschaft, ohne Maß und Mitleid. Am 15. August, wo das Fest der Himmelfahrt Mariä einfiel, blieb die Pfarr-Kirche gesperrt, alle Einwohner hatten sich ins Gebirge geflüchtet. Am Abend dieses Tages rückte Lefebre selbst ein, von Hall nach Schwaz von beiden Seiten des Inns heftig und anhaltend beschossen. Seine Truppen lagerten sich auf den Feldern, und verwüsteten die ganze noch nicht eingebrachte Ernte des Jahres. Unverkennbare Anstalten, sich hier zu verschanzen, und in der nächsten Verbindung mit Baiern durch Achenthal Widerstand zu leisten, machten die Landstürmer rührig. Hofer eilte aus Innsbruck unverzüglich nach Hall, und setzte Straub zum Stadtkommandanten in Hall, und den Major Stebele zum Haupte der Vertheidigungs-Mannschaft in der Schwazergegend ein. Mit jeder Stunde wurde die Gegend für die Baiern unsicherer. Dessen ungeachtet wollte der Marschall noch einen Versuch nach Hall zurückmachen; als er aber bei einbrechender Nacht die unzähligen Wachtfeuer bemerkte, brach er um 9 Uhr Abends nach Rattenberg auf. Die Bergwerksgebäude am Erbstollen wurden angezündet und leuchteten zum Abzuge. Der Pfarrer Siard von Straß hatte alles Mögliche gethan, um die Zillerthaler gegen die Feinde aufzubiethen, aber nur wenige folgten seinem Aufrufe. Mit diesen besetzte er den Reiter-Kogel, und trat in Verbindung mit Major Margreiter, dem Hauptmanne der Wildschönauer, welcher sich von Rattenberg auf die benachbarten Anhöhen gezogen hatte. Aber dessen ungeachtet konnte er keine wirksamen Angriffe machen. Die Brücke über den Ziller blieb frei, und Lefebre erreichte ohne Unbild Rattenberg. Dort wurde einige Stunden Ruhe gehalten. Da jedoch die nachfliegenden Schützen zu beiden Seiten des Inns die feindliche Nachhut angriffen, und Has-

pinger, Speckbacher und Margreiter sich mit allem Ungestüm der Sieger und mit aller Ueberlegenheit genauer Ortskenntnisse an die Fersen der Feinde hingen, so fürchtete Lefebre gefangen zu werden, verließ Rattenberg ohne sein bereits aufgetragenes Gabelfrühstück zu verzehren, und erreichte mit seinen Scharen theils am 18. Kufstein, theils am 20. Salzburg.

Von diesem Vorsprunge in der Erzählung kehren wir wieder nach Innsbruck zurück, das in bedenklicher Lage schwebte. Nach dem Abzuge der Baiern und Franzosen aus der Stadt regte sich daselbst sogleich das Gesindel, zu welchem sich herrenloses Volk und österreichische Soldaten schlugen, welche sich selbst aus der österreichischen Gefangenschaft befreit hatten. Es wurde den Herren viel gedroht, Lust zum Plündern zeigte sich, man wünschte eine Hausdurchsuchung, angeblich alles Angehängsel der Feinde wegzuräumen, in der That aber begierig nach fremdem Gute. Alles, was sich im französischen Lager, in den Kasernen und anderen Soldaten-Herbergen vorfand, ward die Beute dieser Meuterer. Aber die einrückenden Bauern stellten augenblicklich die Ruhe wieder her, ohne daß die Aufreizungen des Pöbels zur Unordnung an ihnen einen Halt gefunden hätten. Die Passeirer bezogen wieder die Hauptwache, standen allen Bedrängten bei, und verhinderten alle Unfüge, wo und wie sie konnten. Hofer kam um 10 Uhr in offener Kalesche an, und stieg beim Herrn von Stadler in der Neustadt ab. Eine Deputation der Stadt erschien vor ihm, und bat um Schutz gegen alle Verletzung der Ordnung und des Eigenthums. Er versprach und leistete ihn auf das kräftigste. Alle Gassen und Plätze füllten sich mit Landstürmern. Die Oberinnthaler zogen in endloser Prozession ein, mit einem Kreuz an ihrer Spitze. Das Gefühl ihrer Wichtigkeit, ohne Furcht vor Beamten und Soldaten meldete sich bald, und weckte Gelüste, welche auch die Bessern nur sehr schwer abzuweisen im Stande waren. Es wurde bekannt, daß die von dem Feinde den Gemeinden abgenommenen Waffen in einem Gemache der

Hofburg aufbewahrt seien. Sogleich erhoben sich die entzügelten Massen, diese Waffenkammer zu stürmen. Der Burgvogt sträubte sich gegen den gewaltsamen Andrang und rief Hofern. Dieser erschien, und stellte die Ruhe mit wenigen Worten wieder her. Er bestieg die Altane und ermahnte die versammelten Tausende zur Verfolgung des Feindes durch das Unterinnthal. Hiebei lag ihm mehr die Schonung der Stadt am Herzen, als das was er mit Worten betrieb. Denn beim Volke war wenig Lust zur Verfolgung, und bei Hofer wenig Vertrauen auf die thätige Mitwirkung der so oft gewitzigten und beschädigten Unterinnthaler. Und unter solchen Umständen wäre von fremden Landstürmern im ausgesogenen Thalgebiete mehr Unbequemlichkeit als Nutzen zu erwarten gewesen. Mit ächt volksthümlicher Auffassung der Landesvertheidigung glaubte er die Räumung der Gränze vom Feinde getrost den Zunächstbetheiligten überlassen zu müssen. Dessen ungeachtet ließ er zum Abzuge nach dem Unterinnthale trommeln, und ermahnte selbst die Begegnenden auf der Gasse zum Gehorsam, aber es fruchtete wenig.

Einige Schützen beteten in der Kirche, andere schliefen, wieder andere thaten sich gütlich bei Speise und Trank, und die Schreier auf der Gasse hatten am wenigsten Lust zur Verfolgung des Feindes. Es war eine jener verwirrten Bauernwirthschaften, die das Volk und die Volkserhebungen überhaupt charakterisiren. Man meinte mit der Vertreibung des Feindes aus Innsbruck genug gethan zu haben, und dachte an nichts weiter. Da die Wachtposten mit den ehrenhaftesten Männern besetzt waren, so fiel wohl viel Lärm, aber keine eigentliche Unordnung vor.

Hofer nahm das Mittagsmahl bei Stadler ein mit Jakob Gepp, dem Provinzial der Kapuziner, einem Mann, der als Priester und Prediger beim Volke in größter Achtung stand. Während desselben erfüllte sich die Neustadt mit ungeheuern Massen von Bauern, welche einen unbändigen Lärm erregten, die Bewohner Innsbrucks bedrohten, und in

wüsten Geberden höhnten. Da öffnete sich auf einmal ein Fenster am Hause des Herrn Stadler, Hofer zeigte sich an demselben und rief mit einer Donnerstimme: „Zwui seyt ös do? Deper zum Raben und Leut z' peinigen? Wöllt's es den Boarn nachmachen? Schamt ös enk nit? Was habt's no in der Stadt z' thuen? Zwni geaht's nit dem Feind noch, der no gor nit weit von hier ist? Holaus ins Unterland, glei! sog's enk, geaht's alle fort und holaus! I will kain mehr hier sächen, und wenn's mir nit folgt, so will i enker Anführer nimmer sein!“ Diese Worte, hier wörtlich nach einem Ohrenzeugen gegeben, und leider durch Anekdotenkrämer vielfach entstellt, aber bezeichnend genug für Hofer und seine Stellung fürs Volk, fanden gegen alle Erwartung schulgerechter Leute einen guten Anklang und größere Folgsamkeit. Viele gingen nach Unterinnthal, wohin Hofer ebenfalls aufbrach, wie wir bereits gesehen, andere kehrten nach Hause. Männer von starren Begriffen kriegerischer Zucht und willenlosen Zusammenwirkens mußten dieses scheinbare Auseinander der Volkskräfte und Hofers Verhalten dabei seltsam finden. Aber nur wo die Zügel so locker gehalten werden, ist unser Bergvolk im Augenblick der Noth zu haben, und thatkräftig für volksthümliche Angelegenheiten. Hofer als Mann des Volkes verstand recht gut, daß seine Macht nicht weiter ginge als die Kraft und der Wille des Volkes selbst. Durch diese weise Mäßigung verhinderte er den Ausbruch roher Volksleidenschaften, und drückte dem Aufstande vom Jahre 1809 einen Charakter von Milde und Selbstachtung auf, den jeder Unpartheiische rühmend anerkennen mußte. Nur das allzufühlbare Hervortreten des Uebergewichtes an Macht und Willen im Befehlenden, und die windige Allbefehlshaberei verleiten die Volkskräfte zur Ausschweifung. In solchen Fällen empören sich auch die Guten, deren unermeßliche Ueberzahl sonst leicht allem Unwesen steuert. Hofers Ansicht von der Verfolgung des Feindes im untern Innthale bestätigte sich auch vollkommen. Die örtlichen Landstürmer mit einigen Kompagnien vermehrt genügten, ohne eigentliches Gefecht den haltlosen Feind aus dem Lande zu schrecken, und damit war er einstweilen zufrieden.